

# Inhalt

Nach dem Fall .....	5
Erste Ahnung.....	10
Pisskuit.....	16
Tiefe Wunde .....	26
Der erste Schultag.....	33
Der Klassenausflug.....	42
Do, re, mi, fa .....	55
Der Linda-Clan.....	65
Rückkehr.....	72
Labskaus für Mitesser.....	79
Heiße Nummer.....	86
Merkwürdige Umstände.....	94
Ankunft eines Computers.....	102
Ein großer Wurf.....	109
Herta, Herta und immer Linda .....	124
Tollfrau und Herzlein .....	135
Linda hoch drei.....	145
Mordgedanken.....	161
Linda, der Film .....	173
Plötzlich ist alles anders.....	194
Abschied von Hamburg.....	215
Heut fall ich über Linda her .....	227

## Nach dem Fall

Langsam, ganz langsam schlüpfte ich wieder in meinen Körper, nahm meinen Körper wieder wahr, wurde mir bewusst, dass ich *ich* war. Ich spürte eine wohlige Wärme, die mich umgab und den Wunsch in mir weckte, sie möge niemals nachlassen. Zwischen Traum und Wirklichkeit versuchte ich vorsichtig, mich in mir und um mich herum zurechtzufinden, ohne jedoch die Augen zu öffnen. Es war ein Moment, den ich festhalten wollte, zumindest noch für ein paar Minuten. Denn je mehr ich aus meinem Tiefschlaf erwachte, je mehr mein Bewusstsein wieder meinen Körper und seine Umhüllung spürte, desto mehr wurde mir klar, dass dies alles ein Ende haben würde. Was würde das Erwachen mir bringen?

Ich ahnte, ich hoffte und streckte vorsichtig mein rechtes Bein aus, das ich im Schlaf angewinkelt hatte. Dabei glitt meine Haut unter einem leichten Tuch hindurch, ich spürte eine Falte, die mich zärtlich streichelte. Doch so sehr ich mein Bein auch ausstreckte, meine Fußspitze stieß auf keinen Widerstand, fand kein Ende eines Bettes, in dem ich zu liegen glaubte.

Sehr behutsam kehrten die Erinnerungen in die Windungen meines Hirns zurück und ich sog gierig jedes Bild auf, das sich mir auftat. Ich blickte in Augen, strahlend glänzende Augen, meine Lippen ertasteten einen zärtlichen Mund, ich spürte erregt zitternde

Fingerspitzen, die meinen Körper eroberten. Diese wohlige Wärme um mich herum, diese hingebungsvolle Umschlungenheit. All das kam mir wieder ins Bewusstsein und ich begriff, dass es kein Traum, sondern Wirklichkeit gewesen war. Ihre Haare streiften meine Schultern, ihre Haut duftete nach einem köstlich frischen Parfüm. Irgendwo spielte leise Musik. Vivaldi! Alles war so leicht, so unendlich leicht. Ich schwebte mit meinen Gefühlen durch einen endlosen Glücksrausch. Auch meine Hände zitterten, als sie ihren schmalen Nacken ergriffen, die Daumen vorsichtig um ihre Ohrfläppchen zu kreisen begannen. Die Bilder dieser Nacht waren tief eingebrannt in die Windungen meines Hirns und niemand und nichts würde sie wieder auslöschen können.

Ich streckte auch das linke Bein aus und wieder landete die Spitze meines Fußes im Nichts. Es schien an der Zeit, nach dem Körper zu suchen, der mich so beglückend umschlungen und verwöhnt hatte. Zentimeter für Zentimeter schlich meine Hand wie eine Schlange unter der Bettdecke hindurch, überwand Höhen und Tiefen der Matratze und des Lakens, bis mein Arm vollends ausgestreckt war, ohne jedoch sein erhofftes Ziel erreicht zu haben. Sollte ich die Augen öffnen? Nein, ich hatte Angst vor dem sicherlich grellen Licht des Tages; Angst, dass meine Augen das nicht fanden, was sie suchten. Also schob ich langsam meinen ganzen Körper zur Mitte des Bettes hin. Kein Quietschen und Ächzen wie bei mir zu Hause, sondern nur ein weiches Wippen, wie auf einer Welle trei-

bend. Wieder streckte ich meinen Arm weit, weit aus und wieder griffen meine Hände ins Leere.

Ich hielt erschrocken inne. War alles doch nur ein Traum gewesen, hatte ich das Quietschen und Ächzen meines eigenen Bettes nur überhört? Fast hätte ich die Augen aufgerissen und mich aufgerichtet. Doch immer noch in der Hoffnung, all das, was mich glücklich machte, möglichst lang gefangen zu halten, entschloss ich mich, erst einmal meine anderen Sinne zu wecken und auf Erkundung zu schicken.

Ich lauschte in die Stille. Und je feiner sich meine Ohren auf das noch so leiseste Geräusch einstellten, desto lauter wurde die Welt um mich herum. Ich vernahm weit entfernt das Zwitschern von Vögeln, glaubte sogar den Gesang einer Lerche ausmachen zu können. Langsam gesellte sich das Rauschen von Blättern hinzu, durch die ein Wind wehte, mal leiser, mal lauter. Sonst war nichts zu hören. Oder doch? Irgendwo hatte es ein Geräusch gegeben. Ich kannte es, wusste es aber nicht sofort einzuordnen. Dann wiederholte es sich, ein Klirren von Geschirr, zwei-, dreimal. Langsam hob ich meine linke Hand und führte sie nach oben, um die Bettdecke etwas vom Kopf zu ziehen und so die Geräusche besser orten zu können. Im gleichen Moment mischte sich in den frühlinghaften Duft des Parfums um mich herum das kräftige Aroma von Kaffee. In Windeseile setzten sich die Puzzleteile meiner Vorstellungen zusammen. Sie war aufgestanden, werkelte in der Küche und würde mich gleich mit einem Frühstück zurück in den Alltag rufen! Aller-

dings in einen Alltag voller Glück, Zärtlichkeit und lang ersehnter Zweisamkeit ...

Diese Vorstellung trieb schließlich meine sämtlichen Sinne auf höchste Sensibilitätsstufe. Nur die Augen hielt ich weiterhin geschlossen, denn ich hatte Angst, das reale Bild um mich herum würde all meine Erinnerungen und Träume, meine geheimsten Wünsche und Hoffnungen mit einem Mal zerstören. Ich war fest entschlossen, meine Augen erst zu öffnen, wenn wieder ihre Lippen die meinen berührten, ihr und mein Körper liebkosend zueinander fanden und sich ihre Finger mit meinen zärtlich ineinander verwinden würden.

Noch während sich meine Gedanken auf dieses Bild konzentrierten, drang ein leises Pochen an mein Ohr und eine Stimme flüsterte: "Schläfst du noch?"

Mit einem Ruck richtete ich mich auf und öffnete die Augen. Fast hätte ich einen lauten Freudenschrei ausgestoßen und wäre aus dem Bett gesprungen, was meiner Bandscheibe sicherlich nicht dienlich gewesen wäre. Da stand sie in der Türe, in den Händen ein Tablett mit Kanne und Tassen beladen. Ein kühner Sonnenstrahl hatte ihren makellosen, nackten Körper erfasst. Er unterstrich ihr liebliches Lächeln und verlieh ihren Augen ein Funkeln, das unbeschreiblich war.

"Liebst du mich noch?", fragte sie leise und kam langsam auf das Bett zu.

Ich ließ mich fast ohnmächtig vor Glück zurück in die Kissen fallen und öffnete die Arme, so weit ich konnte.

"Ja!" Ich schwelgte in dem kurzen Wort, als hätte es hunderttausend Buchstaben.

Vorsichtig beugte sie sich mit dem Tablett über mich, um es mir zu reichen. Etwas ungeschickt, aber nicht erfolglos bugsierte ich es auf die freie Bettseite neben mir. Dabei spürte ich bereits wieder ihre zarten Fingerspitzen über meinen Rücken streichen. Ich drehte mich zu ihr um und ergriff ihre Hände.

"Lass uns frühstücken", sagte ich leise und zog behutsam ihren duftenden Körper zu mir. "Kaffee trinken können wir anschließend."

## Erste Ahnung

Der Horizont der ersten Bilder meiner Kindheit, an die ich mich erinnern kann, war reichlich begrenzt. Das Motiv war meist der Himmel, mal grau bewölkt, mal leuchtend blau. Aber immer von einem weiß geflochtenen Korbrand umgeben, was wohl von meinem Kinderwagen herrührte, einem ehrwürdigen Vorkriegsmodell, wie ich später einmal auf unserem Speicher feststellen konnte.

So ist es nicht verwunderlich, dass sich die ersten Erinnerungen in diesem korbgeflochtenen Rahmen abspielen. Es sind gleich mehrere Erinnerungen, die sich aber nur unwesentlich, eben durch den mal grauen und mal blauen Himmel, unterscheiden. Auch die Handlung und Monologe sind fast immer die gleichen, auch wenn unterschiedliche Gesichter darin eine Rolle spielen. Mal waren es runde, rosige Gesichter, von weißen, lockigen Haaren umgeben, mal strenge mit kurzen, dunklen Haaren, mal waren die Gesichter durch eine Narbe entstellt, hatten einen Hut auf oder versteckten sich hinter einer dunklen Brille. Aber was die Abläufe betraf, so unterschieden sie sich, wie bereits gesagt, nur recht wenig.

"Na, was macht denn der Kleine?" oder: "Ei-e-dude-dei-e, dir geht's aber gut in deinem Wagen!"

Manchmal war es auch nur ein schweigender Blick, allenfalls garniert mit einem freundlichen Lächeln. Der

Rest des Schauspiels, das dann folgte, war für mich nur noch akustischer Art.

"Ja, ist die aber hübsch geworden!"

"Die sieht ja zum Anbeißen süß aus!"

"Ach, ist das ein goldiges Kind, nein, so ein reizendes Gesicht!"

"So einen Wonnebrocken wünscht sich doch jede Mutter!"

Leider war es mir in den ersten Monaten meines Lebens nicht vergönnt, auf Entdeckungsreise zu gehen und über den korbgeflochtenen Rand meines Horizontes zu blicken, um festzustellen, welcher Anblick diese Ausrufe hervorrief. Nur in den seltensten Fällen erschien nach dieser Tirade der Freude und Begeisterung das jeweilige Gesicht nochmals in meinem Rahmen, um dann ein anerkennendes "Ihrer ist aber auch schon groß geworden" von sich zu geben.

Der einzige Lichtblick in diesen ersten Erinnerungen war das Gesicht meiner Mutter, die unermüdlich den Kinderwagen vor sich herschob und mir von Zeit zu Zeit einen mal stolzen, mal glücklichen und meist zufriedenen Blick zukommen ließ. Doch auch sie konnte ab und zu nicht den etwas neidischen Blick zur Seite vor mir verheimlichen, wo sich das befand, was bei den anderen diese überglücklichen Gefühlsausbrüche auslöste.

Ich weiß heute nicht mehr, wie viel Wochen oder Monate ich diese bereits damals von mir als Leiden empfundenen Momente ertragen habe, bis es mir dank meiner Kraft und Energie spendenden Babynahrung gelang, mich mit meinen kleinen Händen am Rand des



Kinderwagens festzuklammern und meinen Körper aufzurichten. Leider hatte ich die falsche Seite erwischt, denn ich erblickte nur meine Mutter auf einer Parkbank sitzend und strickend. Neben ihr eine mir fremde Frau, deren Gesicht sich bisher noch niemals über meinen Kinderwagen gebeugt hatte, in einer Illustrierten blättern, mit einer Zigarette zwischen Zeige- und Mittelfinger. Enttäuscht und bereits ein wenig erschöpft ließ ich mich wieder in das Wageninnere plumpsen, nicht ohne durch einen weinerlichen Aufschrei meinen Unmut zu bekunden. Sofort eilte meine Mutter herbei, strich mir behutsam über mein gerade zu wachsen beginnendes Haar und rückte meinen Strampler wieder zurecht, der sich bei meiner akrobatischen Aktion verzogen hatte.

"Schlaf schön weiter!", flüsterte sie und brachte dabei den Kinderwagen etwas zum Schaukeln.

Kaum war ihr Gesicht wieder aus meinem Korbrahmen verschwunden, raffte ich mich zu neuen Taten auf. Diesmal erwischte ich die richtige Seite und erspähte unter Aufbringung meiner ganzen Kräfte für wenige Augenblicke neben mir ein großes blaues Ungetüm auf riesigen Rädern, mit chromblitzender Verzierung und einem kleinen Stofftier, das fröhlich im Wind hin- und herbaumelte. Aha, das war es also! Erschöpft ließ ich mich zurückfallen, vermied aber diesmal den weinerlichen Aufschrei, um meine Mutter nicht zu beunruhigen.

Tagelang zerbrach ich mir nach diesem abenteuerlichen ersten Ausflug aus meinem beschränkten Horizont den damals noch recht kleinen Kopf darüber,